

Schicksalstag 18. März

Untergang der „Beluga“: Rügener Verein hält Erinnerung an tote Fischer wach



Der bis heute nicht restlos aufgeklärte Untergang des Kutters „Beluga“ vor der Rügener Küste war vor 20 Jahren der Anlass zur Gründung eines Vereins, der an das Schicksal von auf See gebliebenen Seeleuten und Fischern erinnert. Hat der Verein angesichts des Niedergangs der Küstenfischerei noch eine Zukunft?

[Maik Trettin](#)

12.03.2023, 09:00 Uhr

Sassnitz. Den Anblick kann Dorothea Holtz nicht vergessen. Es war neblig an diesem Frühlingstag im Jahr 1999. Die Nachricht von einer Tragödie hatte sich in der Hafenstadt Sassnitz schon vor Tagen schnell herumgesprochen: Drei Fischer – namentlich Frank Schneider, Hartmut Gleixner und Martin Senfft – waren tot. Auf See geblieben, wo ihr Kutter untergegangen war. Margret, die jüngste Tochter von Familie Holtz, ging mit der Tochter der Gleixners zur Schule. Das Mädchen war aus dem Unterricht gerufen worden, als die schreckliche Nachricht vom Tod ihres Vaters zu Hause eintraf. Tage später wurde auch der Kutter geborgen und nach Sassnitz gebracht. Aus dem Nebel sei die „Beluga“ aufgetaucht, so Dorothea Holtz. Sie überkommt noch heute ein ungutes Gefühl, wenn sie an den Moment denkt. Und an die Fischer, die draußen auf See ihr Leben ließen.

Es waren nicht die Einzigen, die von Sassnitz hinaus auf die Ostsee fuhren und nicht wieder zurückkehrten. Fischer zählt zu den gefährlichsten Berufen der Welt. Und auch wenn es an unseren Küsten kaum noch welche gibt: Die, die auf See geblieben sind, werden nicht vergessen. Dafür sorgen Menschen

wie Dorothea Holtz. Sie ist eines von gut 20 Mitgliedern des Vereins „18. März“. Der kümmert sich um die Unterstützung der Familienangehörigen von Seeleuten und Fischern, die auf See geblieben sind, sowie um die Pflege maritimer Traditionen.

Ungereimtheiten bei den Totenscheinen

Gegründet wurde der Verein vor 20 Jahren. Damals war der Untergang der „Beluga“ vier Jahre her und beschäftigte noch immer Gerichte, Gutachter, Medien und vor allem die Menschen an der Küste. Denn die Ursache konnte nicht zweifelsfrei ermittelt werden – oder sollte es nicht, wie Hinterbliebene und andere Betroffene den Behörden und Gerichten nach wie vor unterstellen. Da waren Radaraufzeichnungen plötzlich gelöscht, es gab Ungereimtheiten bei den Totenscheinen, Zeugen korrigierten ihre Aussagen und manche Beschädigung am Kutter passt ebenso wenig zu dem angenommenen Unfallhergang wie das schnelle Sinken zu erklären ist.

Die Journalisten Michael Schmidt und Lutz Riemann haben ein Buch über den mysteriösen Fall geschrieben. Sie rieten den Hinterbliebenen, einen Verein zu gründen. „Dabei ging es uns von vornherein nicht nur um den Fall der ‚Beluga‘“, sagt Beate Schneider. Sie ist die Witwe des „Beluga“-Kapitäns und bis heute Vorsitzende des am 12. März 2003 gegründeten Vereins. Mit dem damaligen Bürgermeister Dieter Holtz, mit Wolfgang Henkel, Anke Furth, Martin Schneider, Jürgen Stange und Thomas Nitz traf sie sich an jenem Tag im Rathaus. Gemeinsam hoben sie den Verein aus der Taufe.

Gedenktafel am Sassnitzer Kurplatz

Der „Beluga“-Untergang mag den Anlass gegeben haben. Aber dass diese Seite der Fischerei auch beleuchtet wird, scheint fast überfällig gewesen zu sein. Denn es gibt zahlreiche Fischer und Seeleute, die ein ähnliches Schicksal hatten wie die Besatzung der „Beluga“. Das zeigte sich nicht nur in der Resonanz nach der Vereinsgründung. Es ließ sich bald auch mit Fakten belegen. Wolfgang Henkel, einst Geschäftsführer der Sassnitzer Genossenschaft der Seefischer, hatte im Stadtarchiv ausgiebig die Akten zu den tödlichen Seeunfällen seit dem Beginn der industriellen Fischerei in der Stadt studiert.

Die Namen der Fischer und Seeleute sind seit 2011 auf einer Tafel zu finden, die an prominenter Stelle neben dem Denkmal für die Opfer der Seefahrt an der Sassnitzer Kurmuschel steht. Dort treffen sich die Vereinsmitglieder jährlich um den 18. März herum, dieses Jahr am 18. März um 10 Uhr. Im

Herbst machen sie eine gemeinsame Ausfahrt vor die Jasmunder Küste und werfen zur Ehrung der verunglückten Seeleute Blumen in die Ostsee.

Mehrmals im Jahr kommen sie im Sassnitzer Grundtvighaus an der Seestraße zusammen.

Auch Sassnitzer Fischer ist Mitglied

Die Küstenfischerei vor Rügen ist seit Jahren im Niedergang. Die Kutter sind aus dem Sassnitzer Hafen verschwunden; kaum noch jemand fährt von hier zum Fischfang hinaus. Wenn das irgendetwas Gutes hat, dann die Tatsache, dass die Zahl der Menschen, die auf See verunglücken, sinkt.

Wird der Verein „18. März“ auf absehbare Zeit überflüssig? „Die Frage habe ich mir auch schon gestellt“, sagt Beate Schneider. Nicht nur einmal habe sie daran gedacht, aufzuhören und sich nicht mehr mit dem Thema zu beschäftigen. „Aber andere Menschen haben mich immer wieder davon überzeugt, weiterzumachen und das, was geschehen ist, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.“

Zu ihnen gehört Familie Erler, aus der einer der letzten aktiven Sassnitzer Fischer stammt. Sebastian Erler ist Vereinsmitglied und unterstützt die Arbeit zusätzlich mit Spenden. Es kommen noch immer neue Mitglieder dazu. Erst jüngst ist der Sohn von Heinz Langner dem Verein beigetreten. Er war sechs Jahre alt, als sein Vater 1961 auf See blieb. Das Andenken möchte er bewahren und die Geschichte recherchieren.

Auch andere, deren Schicksal gar nicht mit Sassnitz verbunden ist, unterstützen das Anliegen des Vereins. Beate Schneider erinnert sich an eine Urlauberin, die beim Spaziergang den Gedenkstein und die Tafel entdeckte. Ihr Vater war ebenfalls auf See geblieben. „Es war ihr wichtig, dass an solche Unglücke und an die Menschen erinnert wird.“ Die Dame spendete das Geld, das sie von ihren Geburtstagsgästen bekommen hatte, dem Verein. „Davon haben wir den Sockel und die Schrift erneuert.“



Beate Schneider, Vorsitzende des Vereins „18. März“, enthüllte 2022 mit dem Leiter des Sassnitzer Stadtarchivs, Frank Biederstaedt, eine Hausgeist-Tafel. Darauf wird der Hintergrund des Denkmals für die verunglückten Fischer erklärt.

© Quelle: Maik Trettin

Dorothea Holtz ist seit einigen Jahren ebenfalls Mitglied im Verein. 15 Jahre lang hat die diplomierte Chemikerin im Fischfang Sassnitz gearbeitet. Jetzt hat sie die Pflege des Gedenksteins und der Tafel übernommen. Das dauert meist länger, als sie geplant hat: „Wenn ich dort bin, bleiben so viele Leute stehen und wollen mehr über die Schicksale der Seeleute und Fischer wissen.“ Auch deshalb machen Beate Schneider und ihre Mitstreiter weiter. „Sassnitz“, sagt sie, „braucht diese Erinnerung.“